

INSTRUMENTELLE RATIONALITÄT UND SKEPTIZISMUS. LÄSST SICH DIE HUME'SCHE AUFFASSUNG DER PRAKTI- SCHEN RATIONALITÄT ALS SKEPTIZISMUS VERSTEHEN?

Darius PERSU¹

Abstract: *This essay examines the question of whether the Humean view of instrumental rationality, i.e., rationality in the sense of acting optimally to achieve given goals, should be understood as skepticism. The analysis draws on two classic texts on the problem of practical rationality, namely K. Setiya's essay "Hume on Practical Reason" and J. Hampton's essay "Does Hume have an Instrumental Conception on Practical Reason?".*

The text contains three parts. The first part is dedicated to some terminological distinctions regarding the question of skepticism and practical rationality. The second part outlines the arguments offered by the two authors in relation to the question posed in the title. The third part of the analysis points out the most important ideas that, in my opinion, make K. Setiya's argumentation more convincing than J. Hampton's.

Keywords: *Hume, skepticism, practical reason, J. Hampton, K. Setiya.*

Einleitung:

Die kurze Antwort auf die im Titel aufgestellte Frage lautet: *Nein*. Meine Antwort entspricht damit der oben erwähnten Argumentation von K. Setiya, die ich im Vergleich zu der von Jean Hampton, die für die *Ja*-Variante argumentiert, überzeugender finde. Im Folgenden werden die wichtigsten Argumente ausführlich dargestellt und kritisch diskutiert, die in Bezug auf das im Titel genannte Problem meiner Meinung nach für die Bevorzugung der Argumentation von K. Setiya sprechen.

1. Ausgangspunkt: Was ist instrumentelle Rationalität? Was ist Skeptizismus?

1.1. Instrumentelle Rationalität

Die instrumentelle Rationalität ist eine Art von praktischer Rationalität. Diese kann laut C. Korsgaard² in Bezug auf drei Prinzipien definiert werden:

¹ Independent Researcher, Craiova, Romania.

a) *das instrumentelle Prinzip*, das man als eine Art von hypothetischem Imperativ verstehen soll: *Wenn ich das Ziel Z erreichen will und wenn das Mittel M zu Z bestmöglich führt, dann soll ich M tun.*

b) *das sogenannte „Prinzip der Klugheit“* („the principle of prudence“), das sich auf die Maximierungsmöglichkeiten bezüglich der Erreichung einer gewissen Menge von Zielen, oder sogar aller unseren möglichen Zielen bezieht, was in den Worten D. Parfits so viel bedeutet wie „to try to satisfy our present desires, projects, and aims to as great an extent as possible.“³

c) *den kategorischen Imperativ*, der wie ein allgemein gültiges Gesetz der Moral präsentiert wird. Es wird behauptet, dass dieses Gesetz der Moral seine universelle Gültigkeit aufgrund der Tatsache behält, dass es vom gutem Willen jeden Individuums vorgegeben wird. In den Worten I. Kants wird diese universelle Regel der Moral folgendermaßen aufgefasst: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte.“ Oder auch: „Handle so, dass der (dein) Wille durch seine Maxime sich selbst zugleich als allgemein gesetzgebend betrachten könne.“⁴

Im Sinne der oben dargestellten Prinzipien handeln wir unvernünftig, immer wenn wir nicht die nötigen Mittel zu unseren Zielen nehmen, oder wenn wir die Befriedigung jetziger Wünsche auf Kosten unseres Gesamtwohles vorziehen, oder wenn wir unmoralisch handeln. Am häufigsten wird die praktische Rationalität in der Fachliteratur aber im Sinne des instrumentellen Prinzips thematisiert. Das Hauptargument, das diese theoretische Perspektive unterstützt, lässt sich mit den Worten J. Hamptons folgendermaßen zusammenfassen:

The instrumental approach of reason [...] seems to be able to explain the force and strictures of its rational directives in a way that is scientifically acceptable. This is because, on the instrumental approach, reason dictates only hypothetical imperatives, and these imperatives seem to be reducible to be-

² Christine M. Korsgaard 1997, „The Normativity of Instrumental Reason“, in *Ethics and Practical Reason*, Edited by Garrett Cullity and Berys Gaut, Clarendon Press, Oxford.

³ Derek Parfit 1984, *Reasons and Persons* (Oxford: Clarendon Press), esp. Ch. 6, Sect. 45, zitiert nach Ch. Korsgaard 1997, S. 219

⁴ I. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 28, BA 17, zitiert nach Herlinde Pauer-Studer 2003, *Einführung in die Ethik*, WUV, S. 12

liefs and desires, both of which are (arguably) allowed by, or reducible to, entirely natural phenomena.⁵

Im Sinne dieser Auffassung lässt sich die praktische Rationalität als instrumentelle Rationalität mittels der folgenden drei Thesen definieren⁶:

(1) Eine Handlung ist vernünftig, wenn jemand vernünftigerweise („reasonably“) glaubt, dass sie zur Erledigung eines bestimmten Zieles führt, *und*

(2) Die instrumentelle Rationalität impliziert die Erreichung jeweiliger Ziele mit den relativ zu einer bestimmten Person und zu einem bestimmten Zeitpunkt besten Mitteln, *und*

(3) Kein Ziel lässt sich aus der instrumentellen Rationalität ableiten, d.h. kein Ziel ist vernünftig oder unvernünftig *per se*; was die Auswahl unserer Ziele bestimmt, ist etwas Anderes als die Rationalität selbst.

Zusammenfassend gesagt, eine Handlung würde im Sinne der instrumentellen Rationalität als vernünftig gelten, wenn sie die Bedingungen (1) + (2) + (3) simultan erfüllt.

1.2. Skeptizismus

Allgemein gesagt ist Skeptizismus eine philosophische Strömung, die die Möglichkeit einer gesicherten, nachweisbaren Erkenntnis verneint. In Bezug auf die instrumentelle Rationalität würde ein Skeptiker laut J. Hampton behaupten, dass die Rationalität im Sinne der Bedingungen (1) + (2) + (3) *prinzipiell* nicht möglich ist. Das würde bedeuten, dass Hume ein Skeptiker bezüglich instrumenteller Rationalität genau dann wäre, wenn er behaupten würde, entweder dass (a) die Vernunft prinzipiell *keine Rolle* zur Erreichung unserer Ziele spielt, oder dass (b) keine der zielgerichteten Handlungen als vernünftig oder unvernünftig zu beurteilen sind, i.e., dass *die instrumentelle Vernunft keine normative Kraft* bezüglich der Auswahl von den zur Erreichung eines bestimmten Ziels nötigen Handlungen hat, i.e., dass alle zielgerichteten Handlungen unter dem Gesichtspunkt der Vernunft im Endeffekt gleich (un)berechtigt sind.

Laut J. Hampton⁷ stehe die Variante (a) doch außerhalb der Debatte: Hume sei kein Skeptiker bezüglich praktischer Rationalität im Allgemeinen, weil er der Vernunft erlaubt, wie eine Art von *Kalkül* bezüglich unse-

⁵ Laut J. Hampton 1995, S. 59

⁶ Vgl. J. Hampton 1995, S. 57

⁷ *Ibidem*

rer zielgerichteten Handlungen zu funktionieren. Humes Position sei aber doch als Skeptizismus bezüglich instrumenteller Rationalität zu verstehen, weil er ihrer Meinung nach die Variante (b) vertritt: er würde nach J. Hampton der obigen These (1) nicht zustimmen, da er glaubte, dass es keine notwendige Ziel-Mittel-Beziehung im Sinne von „*Wenn man Z will, muss man notwendigerweise M vollziehen*“ gibt, was die praktische Vernunft auf eine Art Kalkül reduzieren würde, das der Handelnde auf freiwillige Basis vollzieht.

2. Die Argumentation von J. Hampton

2.1. Hume über praktische Rationalität in der Lektüre von Hampton

Was man als die Hume'sche Position bezüglich praktischer Rationalität bezeichnen kann, wird von J. Hampton mithilfe folgender Äußerung Humes zusammengefasst: "Reason is and ought only to be the slave of the passions and can never pretend to any other office than to serve and obey them". (D. Hume, *A Treatise of Human Nature*, 2.3.3.4). Dabei scheint die Aussage: "Reason is the slave of the passions" genau der oben dargestellten These (3) zu entsprechen und damit die Auffassung darzustellen, nach der die praktische Rationalität auf die Verfolgung bestimmter hypothetischen Imperativen reduziert wird, die ihrerseits auf Glauben und Leidenschaften zurückgeführt werden können, d.h., auf Elemente, die im Rahmen des Naturalismus erklärbar sind.

2.2. Hypothetische Imperative

Hypothetische Imperative lassen sich wie normative Handlungsanweisungen definieren, i.e. als Regelungen zum Handeln, die in der Form einer konditionellen Aussage „*Wenn ..., dann ...*“ erfasst werden können. Die (vermutete) normative Kraft der hypothetischen Imperative wurde in der Fachliteratur ziemlich häufig unkritisch behauptet, so wie auch folgendes Zitat J.L. Mackies es deutlich macht:

<If you want to do X, do Y> (or <You ought to do Y> will be a hypothetical imperative if it is based on the supposed fact that Y is, in the circumstances, the only (or the best) available means to X, that is, on a causal relation be-

tween Y und X. The reason for doing Y lies in its causal connection with the desired end, X; *the oughtness is contingent upon the desire*.⁸

Die im obigen Zitat angedeutete These, laut der die normative Kraft der hypothetischen Imperative so etwas wie eine Funktion der gewünschten Ziele zu verstehen sei, lässt die Frage offen, wie diese hypothetischen Imperative eigentlich möglich sind, d.h. wie es zu erklären ist, dass sie als verschreibende Handlungsanweisungen funktionieren können.

2.3. Kriterien der praktischen Rationalität nach Hume. Erster Ansatz

Hume versucht die Frage über die Normativität hypothetischer Imperative zu beantworten, indem er behauptet, dass die Rationalität unser Verhalten nur in zweierlei Weise beeinflussen kann: „... [e]ither when it excites a passion by informing us of the existence of something which is a proper object of it; or when it discovers the connexion of causes and effects, so as to afford us means of exerting any passion“⁹. In diesem Sinne können sich die hypothetischen Imperative nach Hume nur auf die theoretische Rationalität beziehen, da sie nur Verbindungen zwischen bestimmten Zielen und den entsprechenden Mitteln bestimmen können. Diese Verbindungen werden von der theoretischen Rationalität als eine Art Kalkül gearbeitet. Hume gibt zu, dass die erwähnten kausalen Beziehungen zwischen bestimmten Mitteln und Zielen hin und wieder bestimmte Wünsche („desires“) zur Erledigung einer Handlung verursachen könnten; er besteht allerdings darauf, dass die hypothetischen Imperative keine Autorität, i.e. keine normative Kraft zur Erledigung gewisser zielgerichteten Handlungen haben. Also, so die Schlussfolgerung von J. Hampton, weil die Rationalität im Rahmen der Theorie Humes keine praktische Norm vorgibt, im deren Lichte unsere Handlungen evaluierbar sein können, sei Hume kein Instrumentalist bezüglich praktischer Rationalität. Dabei muss man präzisieren, dass obwohl Hampton explizit damit einverstanden ist, dass Hume die Kritik der „unvernünftigen“ Handlungen indirekt (“as being vicious or imprudent“) erlauben würde, ist sie doch der Meinung, dass die Hume’sche Position noch nicht mit der Kritik der Unvernünftigkeit im Sinne der instrumentellen Rationalität identisch ist: „ [...] not only is imprudent action *not* the same as instrumentally irrational action (for example, some imprudent actions can

⁸ J.L. Mackie 1977, *Ethics: Inventing Right and Wrong* (Harmondsworth: Penguin), zitiert nach J. Hampton 1995, S. 59.

⁹ D. Hume, *A Treatise ...*, 459, zitiert nach J. Hampton 1995, S. 63.

nonetheless be instrumentally rational, in virtue of the fact that they satisfy short-term goals), more importantly, calling someone imprudent is not calling her mistaken – and the concept of mistake is central to the charge of irrationality.”¹⁰ Es wird hier also behauptet, dass die Kritik einer Handlung als unvorsichtig keinen Normen der Rationalität entspricht und dass sie vielmehr als eine Projektion bestimmter sozialen und darauffolgend kontingenten Normen zu verstehen ist.

Im Lichte der oben angeführten Überlegungen lässt sich das Argument für den vermuteten Skeptizismus Humes bezüglich instrumenteller Rationalität folgendermaßen zusammenfassen: Weil die instrumentelle Rationalität unentwirrbar mit der Idee der Normativität gedacht wird, und weil es nach Hume keine solche Normativität aus reinen natürlichen (materialistischen) Gründen ableitbar ist, folgt es, dass es eigentlich keine instrumentelle Rationalität gibt. An dieser Stelle muss man erwähnen, dass die oben dargestellte Schlussfolgerung Hamptons auch von C. Korsgaard geteilt wird. Sie argumentiert in ihrem hier zitierten Aufsatz¹¹, dass das instrumentelle Prinzip allein uns keinen Grund zum Handeln geben kann. Es ist so, weil das instrumentelle Prinzip – „Wähle die besten Mittel zur Erreichung deines Zieles“ – nach ihr nur das besagt, dass es eine bestimmte kausale Verbindung zwischen gewissen Mitteln und Zielen gibt; damit ergibt sich aber noch keine Motivation zur Erreichung des Zieles, das wir begehren.

3. Die Argumentation von K. Setiya

3.1. Hume über praktische Rationalität in der Lektüre von K. Setiya

Wie schon angedeutet, scheint die Rationalität im Sinne von Hume unsere Handlungen nur dann beeinflussen zu können, wenn sie uns Informationen über die Objekte unserer Wünsche gibt, oder wenn sie zur Entdeckung bestimmter kausalen Beziehungen zwischen gewissen Zielen und den zu ihrer Erreichung nötigen Mitteln dient. In Bezug auf diese Idee bemerkt Setiya, dass „[a]lthough Hume argues that we are not „determined by reason“ to make causal inferences, there is no suggestion in the section „Of the inference from impressions to the idea“ that such inferences are unwar-

¹⁰ J. Hampton 1995, S. 67.

¹¹ Vgl. dazu die Fußnote 3.

ranted, or that reason requires us to give them up."¹² Man muss also beachten, dass die Behauptung Humes eigentlich nur darauf hinausläuft, dass es keine Rechtfertigung für das „aus empirischen Begebenheiten durch nicht-demonstrative Schlüsse gewonnene Wissen“¹³ gibt, i.e. dass die Uniformität der Natur nicht aus reinen logischen Gründen ableitbar ist, und nicht, dass man diese Art von Argumentation prinzipiell ablehnen muss. Analogerweise lässt sich behaupten, dass die Durchführung der praktischen Argumentationen (als eine Art kausaler Argumentation) keine vorherige Rechtfertigung (z.B. in Bezug auf ihre Nützlichkeit) benötigt. Wenn diese Interpretierung richtig ist, würde die oben dargestellte These Humes nur die Möglichkeit der Rechtfertigung praktischer Argumente betreffen, nicht aber die Möglichkeit der praktischen Rationalität als Kalkül im Sinne der hier angeführten instrumentellen Theorie. Das erlaubt uns weiter zu behaupten, dass das Ziel der Hume'schen Theorie eigentlich nicht darin besteht, eine skeptische Untersuchung bezüglich praktischer Rationalität zu liefern, sondern vielmehr eine Theorie der Motivation zu erfassen.

Um die oben angeführte These argumentativ noch präziser zu untermauern, erwähnt Setiya im Folgenden die Tatsache, dass Hume die Motivation zum Handeln nicht nur in Beziehung mit bestimmten Leidenschaften („desires“), sondern auch in Bezug auf gewisse Gefühle erläutert:

So, for instance, he thinks of love and hatred, like pride and humility ...; they differ in that love and hatred, but not pride and humility, produce the motivating passions of benevolence and anger by <the original constitution of the mind.> (D. Hume, *A Treatise ...*, 2.2.6.6). This <constitution> is not a desire, but something that determines the transition from non-desiderative passion to desire.¹⁴

Darauffolgend sei die Behauptung, laut der Hume die Motivation intentionaler Handlungen exklusiv auf bestimmte genuine Leidenschaften reduziert, nicht völlig richtig zu sein scheint, da nach Hume'scher Ansicht auch bestimmte Gefühle wie Vergnügen und Schmerz als Triebkräfte zum Handeln agieren können. Überdies scheint Hume auch die Behauptung zu akzeptieren, laut der bestimmte Vorstellungen von Schmerz oder Vergnügen zumindest hin und wieder das Konstituieren bestimmter Leidenschaften

¹² K. Setiya 2004, S. 369.

¹³ B. Russell 2008, *Philosophie des Abendlandes*, 5.Auflage, Piper Verlag GmbH, München, S. 672.

¹⁴ K. Setiya 2004, S. 372.

beeinflussen können, so wie das z.B. folgende Äußerung Humes anzudeuten scheint:

Nature has, therefore, chosen a medium, and has neither bestow'd on every idea of good and evil the power of actuating the will, nor yet has entirely excluded them from his influence. (...) The effect, then, of belief, is to raise up a simple idea to an equality with our impressions and bestow on it a like influence on the passions.¹⁵

Die Bestimmung einer Leidenschaft durch ein gewisses Gefühl ist mehr ein psychologischer Prozess als ein kausaler Schluss, was nach Setiya genau die begriffliche Unterscheidung Humes zwischen praktischer und theoretischer Rationalität darstellt: während die theoretische Rationalität im Sinne von Hume die Formulierung demonstrativer und kausaler Argumente bestimmt, betrifft die praktische Rationalität mehr die Leidenschaften und die durch sie bestimmten Handlungen. Diese begriffliche Unterscheidung lässt sich weiter mit der Anmerkung begründen, dass die Leidenschaften, die unsere Handlungen begleiten, keine Wirkung einer kausalen Argumentation sind, sondern vielmehr Ergebnisse einer kausalen *Transaktion*, i.e. „Wirkungen“ einer Art psychologischer Inferenz. Anders gesagt, zwischen Gefühlen und Wünschen gibt es keine Ursache-Wirkung-Verbindung, sondern vielmehr, wie Setiya sie nennt, eine bestimmte *transaktionale*, d.h. eine *korrelative* Beziehung.¹⁶

3.2. Kriterien der praktischen Rationalität nach Hume. Zweiter Ansatz

Die oben angeführten Überlegungen haben versucht, zu verdeutlichen, dass die Argumentation, die Hume im Kapitel „Of the influencing motives of the will“ entwickelte, eigentlich nicht auf die Möglichkeit des praktischen Argumentierens als solches abzielt, sondern vielmehr auf die Besonderheit dieser Art von Rationalität. Sie versucht nämlich zu zeigen, wie die Spezifität dieser Art des Rasonierens zu verstehen ist. Wurde diese Behauptung mithilfe der oben angeführten Analyse klar genug und überzeugend argumentiert, heißt das, dass das vorgenommene Ziel der hier unternehmenen Analyse schon zur Hälfte verdeutlicht wurde.

Weiters ist in Bezug auf die Thematisierung der Hume'schen Auffassung über praktische Rationalität noch die Frage zu beantworten, welche

¹⁵ D. Hume, *A Treatise ...*, 1.3.10.3, zitiert nach K. Setiya 2004, S. 372.

¹⁶ Zur Andeutung dieser Idee siehe K. Setiya 2004, S. 375.

Kriterien der praktischen Rationalität die Hume'sche Theorie als solche indiziert. Laut Setiya sei Hume der Meinung, dass der Standard der praktischen Rationalität analogerweise mit dem der theoretischen Rationalität festgestellt werden sollte. Weil das aber nicht möglich ist, verweigert sich Hume über praktische Rationalität („practical reason“) zu sprechen; stattdessen zieht er vor, über „practical justification“ zu sprechen.¹⁷ Wie lässt sich diese terminologische Präferenz Humes erklären? Als kurze Antwort auf diese Frage kann folgende Anmerkung dienen: Hume weigert sich, über *praktische* Rationalität zu sprechen, weil nach ihm Rationalität nur „discovery of truth or falsehood“ bedeutet, was aber mit den praktischen Inferenzen nicht der Fall sein kann. Außerdem versucht Hume durch seine terminologische Auswahl, seine Position vom alltäglichen Benutzen des Begriffes „Rationalität“ zu unterscheiden, welches seiner Meinung nach missverstehend behauptet, dass „reason can oppose passion in the direction of the will. (D. Hume, *A Treatise ...*, 2.3.3.1).“ Darauffolgend lässt sich behaupten, dass der Standpunkt von Hume darin besteht, zwischen den Kriterien der theoretischen und den der praktischen Rationalität klar zu unterscheiden. Da er aber der Meinung ist, dass es keine formalen Kriterien der praktischen Rationalität geben kann, stellt sich weiter die Frage, was Hume als spezifische Kriterien der „practical inference“ sieht.

Um auf die im obigen Absatz formulierte Frage antworten zu können, sollte man sich zuerst daran erinnern, dass Hume unter dem Begriff „practical inference“ den Prozess der Motivierung von Leidenschaften und Handlungen versteht. Diese Art von Motivation ist ihrerseits Objekt einer ethischen Analyse, weil nach Hume jede frei unternommene Handlung unter dem Gesichtspunkt ihrer Motivation analysiert werden soll, oder, wie Setiya sagt: „for Hume, the standards of practical reason are the standards of *ethical virtue*.“¹⁸ So betrachtet, haben die Motivierung der Handlungen und die praktische Inferenz im Rahmen der Hume'schen Theorie in etwa dieselbe Bedeutung. Darauffolgend kann man behaupten, dass bei Hume die Evaluierung der praktischen Kriterien zum Durchführen einer Handlung und die Evaluierung ihrer Motivierung als identisch betrachtet werden, wobei der geistige Prozess der Motivierung weiter als Objekt der Analyse über moralische Urteile zu verstehen ist. Mit den Wörtern Setiyas zusammengefasst: „[...] our dispositions of practical inference are good, as

¹⁷ Laut K. Setiya 2004, S. 377.

¹⁸ K. Setiya 2004, S. 381.

such, just to the extent that they are ethically virtuous“¹⁹, wobei zu beachten ist, dass Hume unter dem Begriff „virtue“ bestimmte Charakterzüge wie z.B.: „*prudence, temperance, frugality, industry, assiduity, enterprise and dexterity, ...* (3.3.1.24)“ versteht, d.h., die Eigenschaft eines Handelnden, eine gute motivationale Kapazität zu haben.

Die oben angeführten Überlegungen lassen uns zusammen mit Setiya behaupten, dass der Standpunkt Humes tatsächlich so etwas wie „a radical anti-instrumentalism“ bezüglich der praktischen Rationalität darstellt. Gleichzeitig aber ist Hume kein Skeptiker bezüglich praktischer Rationalität, da er der Meinung ist, dass die praktische Rationalität als eine Art Analyse der Charakterzüge des Handelnden zu verstehen ist. Die Kriterien für diese Art von Rationalität kann man aus seiner Lehre über Tugenden herauslesen: jemand wird dem Standard der praktischen Rationalität im Sinne von Hume nicht folgen, wenn diese Person kein Besitzer der oben genannten „virtues“ ist, gleichgültig wie effizient ihre Handlungen auch seien. In diesem Sinne kann man behaupten, dass die Hume'sche Analyse der praktischen Rationalität mehr den Inhalt der Handlungen und nicht ihre Form betrifft, oder in den Worten Setiyas: „[...] the practical inference (cannot) be evaluated without regard to what is about.“²⁰

Anstatt einer Schlußfolgerung:

Wie schon ganz zu Beginn der hier durchgeführten Analyse erwähnt, in Bezug auf die Frage, ob Hume eine skeptische Position der praktischen Rationalität gegenüber vertritt, bin ich der Meinung, dass die von K. Setiya zu diesem Thema entwickelte Argumentation überzeugender als die von Hampton ist und möchte ihrer Hauptthese völlig zustimmen: es lässt sich doch eine gewisse positive Theorie der praktischen Rationalität im Rahmen der Hume'schen Auffassung identifizieren.

Gleichzeitig bin ich aber der Meinung, dass die Argumentation Setiyas doch ein paar offene Fragen lässt. Die wichtigste dieser Fragen lässt sich folgendermaßen formulieren: Inwiefern können bestimmte psychologische Fakten tatsächlich als Kriterien der praktischen Rationalität angeführt werden? Wenn die moralische Qualität unserer Handlungen sich letztendlich auf unsere psychologische Natur stützen würde, so wie Hume in der Interpretation von K. Setiyas zu meinen scheint, inwiefern sind wir

¹⁹ Vgl. K. Setiya 2004, S. 381-82.

²⁰ K. Setiya 2004, S. 383.

dann noch berechtigt, die Handlungen von jemandem als unmoralisch zu kritisieren, nur weil derjenige eine andere psychologische „Natur“ oder einen anderen „subjective motivational set“²¹ hat? Ist es in diesem Fall noch möglich, eine Kritik des Handelns von jemandem unter einem moralischen Standpunkt zu fassen, ohne die Schuldmöglichkeit derjenigen Person vorauszusetzen? Anders gesagt, kann man diese Art psychologischer Determinismus mit der Möglichkeit der Moral vereinbaren?

Literatur

- Hampton, Jean, "Does Hume have an Instrumental Conception on Practical Reason?", *Hume Studies* Volume XXI, Number 1 (April 1995), 57-74.
- Hume, David, *A Treatise of Human Nature*, Book II.: Of the Passions, Part III: "Of the Will and Direct Passions".
- Korsgaard, Christine M., "The Normativity of Instrumental Reason", Garret Cullity, Berys Gaut (eds.), *Ethics and Practical Reason*, Clarendon Press. Oxford, 1997.
- Pauer-Studer, Herlinde, 2003, *Einführung in die Ethik*, WUV.
- Russell, Bertrand, *Philosophie des Abendlandes*, 5. Auflage, Piper Verlag GmbH, München, 2008.
- Setiya, Kieran, "Hume on Practical Reason", *Philosophical Perspectives*, 18, Ethics, 2004.

²¹ Vgl. K. Setiya 2004, S. 383 und weiter.